

www.e-rara.ch

Lob der Narrheit

Erasmus, Desiderius

Basel, 1780

Stiftung der Werke von C.G.Jung, Zürich

Shelf Mark: Online

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-5498>

Zueignungsschrift des Erasmus an den Thomas Morus.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zueignungsschrift
des
Erasmus
an den Thomas Morus.

Auf meiner letzten Reise von Italien nach England, suchte ich mich, um die Zeit, die ich auf dem Pferde zubringen mußte, nicht so ganz unnütz zu verreiben, entweder mit unsern gemeinschaftlichen Studien bisweilen zu unterhalten, oder ich vergnügte mich an dem Andenken meiner lieben und gelehrten Freunde, die

ich hatte verlassen müssen. Unter diesen, liebster Morus, beschäftigten Sie mich am meisten. Ob Sie gleich von mir getrennt waren, so war mirs doch, wenn ich an Sie dachte, so wohl, als wenn ich wirklich Ihres persönlichen Umgangs genösse. Und Sie wissen es selbst am besten, wie viel Vergnügen ich in Ihrem freundschaftlichen Umgange empfunden habe.

Doch schreiben mußte ich auch nothwendig etwas. Zu etwas Ernsthaftem glaubte ich aber nicht Zeit genug zu haben; ich fiel also auf den Gedanken, der Narrheit eine Lobrede zu schreiben. Was für ein Geist hat Ihnen das eingegeben? werden Sie fragen. Hören Sie nur. Erstlich gab mir Ihr Geschlechtsname Morus dazu Anlaß, welcher dem Wort Moria so nahe kömmt, als Sie selbst, nach Aller Übereinstimmung,

davon entfernt sind. Dann dachte ich, diese Scherzrede könne Ihnen etwa einiges Vergnügen machen, weil Sie dergleichen Sachen, wenn sie nicht einfältig und abgeschmackt sind, so viel ich weiß, sehr gern lesen, und im gemeinen Leben gar oft einen Demokrit spielen. Wie Sie sich nun an Genie und tiefen Einsichten vor dem grossen Haufen auszeichnen, so übertreffen Sie auch Jedermann an gefälliger Lebensart und freundschaftlichem Betragen. Nehmen Sie also diese kleine Lobrede als ein freundschaftliches Andenken nicht nur mit Wohlgefallen auf, sondern nehmen Sie sich ihrer auch als Vertheidiger an; sie ist Ihnen zugeeignet, und gehört also nicht mehr mir, sondern Ihnen zu. An Sinnverdrehern und Deutern, glaub' ich, wird es nicht fehlen; man wird sagen, dergleichen Possen

geziemen sich nicht für einen Theologen: solche Sticheleien sind der christlichen Bescheidenheit völlig zuwider; ja man wird mich beschuldigen, ich wolle die alte Komödie wieder in Gang bringen (a), oder ein anderer Lucian seyn, und alles über die Klinge springen lassen. Wer aber über den Gegenstand den ich mir gewählt habe, und über die scherzhafte Behandlung desselben die Nase rümpft, der wisse, daß ich nicht der erste bin, der eine solche Materie bearbeitet, sondern daß ich unter den berühmtesten Schriftstellern Vorgänger genug habe, die mein Unternehmen rechtfertigen.

- (a) Sufarion war der Stifter der alten Komödie. Sie war sehr frei und bisweilen zügellos. Man sprach nicht nur frei von denen im Schwange gehenden Lastern und andern schlechten Handlungen, sondern man führte sogar Beispiele an, und nannte Personen. Die Obrigkeit sah sich also genöthiget, sie zu verbieten, und hierauf formirte sich die neue Komödie.

Schon vor vielen Jahrhunderten hat Homer einen Frosch und Mäusekrieg, Virgil eine Mücke und einen Maulbeerwald, und Ovid eine Ruß besungen. Will man noch passendere Beispiele, nun so nehme man, daß Polykrates, und sein Korrektor Isokrates, dem Busiris (b), Glauko der Ungerechtigkeit, Favorinus dem Therfiten (c) und dem viertägigen Fieber, Synesius (d) der Mäke, Lucian der Fliege und dem Schmarroten eine Lobrede geschrieben. So hat sich auch Seneca die Apotheose des Claudius, Plutarch das Gespräch des Gryllus mit dem Ulysses (e), Lucian und

(b) Busiris war ein Tyrann in Egypten, der alle seine Gäste schlachten ließ, hernach aber vom Herkules wieder umgebracht wurde.

(c) Der häßlichste Mann unter der Trajanischen Armee.

(d) Synesius lebte im fünften Jahrhunderte und war Bischoff zu Ptolomais.

(e) Gryllus war von der Circe in ein Schwein verwandelt worden, und als solches hat ihn Plutarch

Apulejus den Esel (F), und ich weis nicht wer, das Testament von dem Schweine des Grunnius Corocotta, dessen sogar der heilige Hieronymus erwähnt, auf eine komische Art zu behandeln gewählt. Meinetwegen mag man sich, wenn man Freude dran hat, einbilden, ich habe, um mir ein Vergnügen zu machen, einmal Schach gespielt, oder habe, wenn man lieber will, einen Ritt auf meinem Steckenpferde gemacht. Wie unbillig wäre es nicht, da man doch jeder Lebensart ihr Vergnügen gestattet, wenn man die Wissenschaften allein von aller Freude ausschließen wollte, zumal wenn der

sich mit dem Ulysses in einem Gespräche unterhalten lassen, worinn die Glückseligkeit der Thiere vor den Menschen behauptet wird.

- (F) Apulejus hat Verwandlungen geschrieben, worinn er seiner Verwandlung in einen Esel Meldung thut, und wie er als solcher mit einem unbarmherzigen Herrn nach Egypten gereiset. Das Werk ist unter dem Titel: der goldene Esel bekannt.

Scherz auf ernsthafte Dinge abgesehen ist, und auf so eine Art behandelt wird, daß ein Leser, der eine feine Nase hat, bisweilen weit mehr Nutzen daraus ziehen kann, als aus grossen und hochtrabenden Abhandlungen. Was nützt, zum Beispiel, eine von allen Seiten her zusammengestoppelte Lobrede auf die Rhetorik oder auf die Philosophie? Wozu dient ein Panegyrikus auf einen Fürsten? Was für Vortheile bringt eine Aufmunterungsrede wider die Türken zu Felde zu ziehen? Da legt sich einer auf Prophezeiungen, und dort wirft ein Anderer über unerhebliche Dinge gelehrtscheinende Fragen auf; und was kommt am Ende dabei heraus? Ueberhaupt ist nichts lächerlicher, als ernsthafte Gegenstände auf so eine Art zu behandeln, daß sie abgeschmackt werden; so wie hingegen nichts witziger und lustiger ist, als scherzhaften

Einfällen ein gewisses Interesse und eine Art von Würde zu geben. Ueber meine Lobrede auf die Narrheit werden Andre vielleicht nicht so günstig urtheilen; indessen, dünkt's mich, wenn mich die lose Eigenliebe nicht ein bißchen bei der Nase herumführt, ist sie doch so gar dumm nicht. Um aber denen ein Wörtchen zu antworten, die wider das Beißende meiner Schreibart etwas einzuwenden haben möchten, so darf ich Ihnen nur zu bedenken geben, daß bisher jeder muntere Kopf die Freiheit besessen, sich über die gewöhnliche Lebensart der Menschen ungestraft lustig zu machen, wenn diese Freiheit nur nicht in Frechheit oder Ungezähmtheit ausartet. Drum wundere ich mich über die Delikatesse der Ohren unsrer Zeit, daß sie fast keine andern Titel ausstehen können, als solche, welche die Mode geheiligt hat. Giebt es doch Leute, die so

eine ganz verkehrte Gewissenhaftigkeit haben, daß sie wider Christum weit eher die größten Schmähungen, als über den Papst oder einen Regenten den geringsten Scherz anhören können, zumal wenn das leidige Interesse mit im Spiel ist. Wer aber das menschliche Leben von der Seite schildert, daß er Niemanden namentlich tadelt, kann man dann wol sagen, daß er beissend und beleidigend ist; oder lehrt und ermahnt er nicht vielmehr? Wie oft habe ich mich nicht selbst geschildert? Wer also keiner Klasse von Menschen schonet, der scheint, dünkt mich, gegen Niemanden insbesondere, sondern gegen die Laster überhaupt aufgebracht zu seyn. Sollte sich also Jemand regen, welcher sich hie und da getroffen fühlte, der verräth entweder sein Gewissen oder er verräth wenigstens Furcht. Der heilige Hieronymus war

viel freier und beissender, und schonte oft nicht einmal der Namen. Ich hingegen bin, ausser dem, daß ich Niemanden genannt, mit vieler Mässigung zu Werke gegangen, so daß es ein unpartheischer Leser leicht abmerken kann, daß ich mehr zu belustigen als zu beleidigen gesucht. Auch habe ich nicht in jener verborgenen Psüke von Lastern gerührt, wie Juvenal; sondern ich habe mehr Lächerlichkeiten als Viehereien zu rügen gesucht. Ist aber Jemand hiermit nicht zufrieden, der bedenke wenigstens, daß es schön ist, wenn man von der Nartheit getadelt wird; und da ich sie selbst redend auftreten lassen, so mußte ich mich ja nothwendig nach der Denkungsart der Person richten, welche redet. Doch was sag ich Ihnen das, liebster Morus? Sie sind ja ein so trefflicher Sachwalter, daß selbst die kühlichsten Prozesse unter Ihrer

Vertheidigung ihre schlimme Seite ver-
lieren. Leben Sie wohl, und lassen Sie
sichs angelegen seyn, Ihre Narrheit wa-
cker zu vertheidigen. Geschrieben auf
dem Lande, den 9^{ten} Junius 1508. (g)

(g) Vermuthlich auf einem Landguthe des Grafen von
Monjoi, von dem er sehr geschätzt wurde.





